

Biogr.

1227

x

Biogr. 1227^x

(Waitz)

Henke

Worte am Grabe

des

Prof. Dr. Theodor Waib

am 23. Mai 1864.

Von Dr. E. F. Ch. Henke.

<36636804700015

<36636804700015

Bayer. Staatsbibliothek

**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS**

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

„Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet.“ Amen.

Der Mann, den wir hier 43 jährig begraben müssen, hat in den letzten Wochen so viel gelitten, daß auch die ihn am heftigsten liebten zuletzt nur das Ende seiner Leiden zu wünschen und zu erstehen vermochten; aber jetzt, nachdem dies gewährt ist, drängt sich nur desto mehr wieder das Gefühl vor, wie viel sie, wie viel wir Alle an ihm verloren haben.

Theodor Waig war erst im Jahre 1821 als der einzige Sohn hochbegabter Eltern in Gotha geboren, und zur glücklichsten Ausbildung seiner außerordentlichen Fähigkeiten vereinigten sich von seiner Kindheit an die günstigsten Umstände. Schon sein ernster Vater, hochgeachtet auch sonst als Pädagog wie als Geistlicher, wußte ihm die erregte Wißbegier mit Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit und mit der Gewöhnung daran so glücklich in Verbindung zu setzen, daß schon dadurch sein Leben früh eine sittliche Haltung und einen Inhalt erhielt, welcher Versuchungen fern hielt; unter trefflichen Lehrern, wie Döring und Wüstemann, gewann er mit einer seltenen humanistischen Bildung auch das Bedürfniß methodischer und gründlichster Behandlung jedes Erkenntnißstoffes überhaupt; Reinheit und Feinheit der Sitte, Unfähigkeit, Rohheit und Geistlosigkeit in der Nähe zu ertragen, war ohnedies die Ueberlieferung seines Hauses, und gewann für ihn noch durch die Fürsorge einer edeln Fürstin, welche ihn so lange sie lebte an sich zog, als wär er ihr eigenes Kind. Dann in Jena, wo der geistvolle Philolog sein vornehmster Lehrer wurde, der heute, wo wir den Schüler begraben, sein 50 jähriges Jubelfest erlebt, und weiter in Leipzig, wo er unter Drobisch zusammen für das

Studium der höheren Mathematik und der Herbart'schen Philosophie gewonnen wurde, erlangte er bereits eine Bildung, welche es als angemessen erscheinen ließ, ihn zur Bearbeitung des Aristoteles kaum 20 jährig nach Rom und Paris reisen zu lassen, und die bewunderte kritische Ausgabe des Organons war der Ertrag dieser Reise.

In demselben Jahre 1844, wo diese Arbeit erschien, ist er der Unsrige geworden, und seitdem 20 Jahre hindurch geblieben. Und von da an kann man nun auch ferner sein ganzes Leben als einheit- und charaktervoll in einerlei Dienst, nemlich als eine fortwährende heroische Erfüllung der Pflicht der Wahrhaftigkeit betrachten; denn nicht nur als gewissenhafte Verwendung und Vermehrung der Kraft, nicht nur als Flucht vor Leerheit und Schlassheit war ihm die tägliche angestrengte Geistesarbeit ein Bedürfnis und eine Pflicht, sondern erst als der Weg zu zunehmender Befreiung von Irrthum und Unwissenheit, von Täuschung und Willkühr, als Arbeit an der zunehmenden Ueberwindung des von diesen allen über die Menschheit ausgehenden Schadens und Unfriedens wurde sie ihm vollends zur Gewissenssache, wurde sie ihm zu einer Anstrengung für zunehmende Gestaltung und Reinigung der Welt nach göttlicher Ordnung und göttlichen Gesetzen und für Verwirklichung der höchsten Zwecke alles menschlichen Daseins, und dadurch zu einer heiligen Pflicht und zu einem Gottesdienst; er hielt jene Frömmigkeit selbst für eine Verirrung, welche etwa gegen diese nie zu beendigende Erforschung des göttlichen Willens mißtrauisch und gleichgültig machen wollte.

So mußte er nun zuerst und vor allem an sich selbst fortarbeiten, und war und blieb ein rastlos Lernender und keine Mühe Scheuender, wo er irgend auf noch heilbare Lücken seines Erkennens stieß; erst in den letzten Jahren hat er Sprachen wie die spanische und holländische für sich gelernt, als er ihrer bedurste; schon als Lehrer hat er beim nachgeholtten Studium der Chemie und der Anatomie jahrelang die lästigsten Uebungen nicht gescheut; Stunden des Müßigganges gab es gar nicht für ihn, und selbst die Ferien pflegten für ihn in schwerer Arbeit auf auswärtigen Bibliotheken hinzugehn, und so nahm er immerfort zu in der Erweiterung seines Ueberblicks über alle Gegenstände des Wissens, wie in der durch die Wahrhaftigkeit nicht minder gebotenen Abstreifung auch wolthuernder Illusionen, welche vor seiner Untersuchung keinen Bestand behielten. So leistete er nun auch in seinen Schriften — gar nichts in Großthum und Machtsprüchen und Mystification, aber desto

mehr in der einfachsten, schmucklosesten, durchsichtigsten Darlegung der völlig durchgearbeiteten und völlig Eigentum und Gewissenssache gewordenen Ergebnisse seines Nachdenkens und seiner Beobachtung, wie in seinen beiden Bearbeitungen der Psychologie, in seiner Pädagogik und nun auch zuletzt noch in dem großen, auch vom Auslande schon bewunderten und angeeigneten Werke über die Naturvölker, über dessen Vollendung seine Kraft zusammengebrochen ist und welches nun kaum Jemand nach ihm wird beendigen können. So konnten auch seine mündlichen Vorträge durch die Erwerbung der vollen Herrschaft über den Stoff, welche er jedem vorhergehen ließ, durch den tiefen Ernst, welchen ihm auch hier der Cultus der Wahrheit auflegte und durch die Befreiung von allem Prunk, welche davon die Folge war, durch die Uebersichtlichkeit und den strengen Zusammenhang im Ganzen wie durch die Präcision und Sauberkeit der einzelnen Darstellung in seinem stets freien Vortrage — sie konnten für den, der recht aufmerkte, nicht nur durch Inhalt und Form lehrreich, sondern auch ein Vorbild rechter Treue und Wahrhaftigkeit im Suchen nach der Wahrheit und insofern auch ein sittliches Muster werden. So trug auch sein Leben unter den Menschen durchgängig den Ausdruck derselben keine Ausnahmen und Kleinigkeiten statuirenden Wahrhaftigkeit, derselben. das als recht und gut Erkannte überall furchtlos vertretenden Unbeugsamkeit an sich, durch welche er zwar wohl manchen verlegen, worin aber doch Niemand das Ernstnehmen ernstler Dinge und die im Großen wie im Kleinen gleich regsame Gewissenhaftigkeit verkennen konnte.

War denn aber auch sein eigenes Leben glücklich und befriedigt in diesem Dienst der Wahrheit, in der „Köstlichkeit dieser Müß' und Arbeit?“ Wohl war es das in seinen engsten Kreisen, im Bewußtsein einer Unbescholtenheit, die nichts zu verbergen hatte und nichts verbergen wollte, in dem Wachstum seiner eigenen Erkenntniß, wo er sich stets neue Aufgaben setzte, wo er nach dem Abschluß seiner letzten großen Arbeit zunächst die Logik, und dann noch lieber die Ethik und zuletzt als höchstes Ziel aller seiner Forschungen die Religionsphilosophie bearbeiten zu können sich sehnte und sich schon im Voraus darauf freute; nur daß ja freilich wer sich selbst nach idealen Forderungen mißt und dadurch im Fortschreiten erhält dem heilsamen Schmerz über das was noch fehlt stets ausgesetzt bleibt. Wohl war es auch glücklich und reich in seinem Hause, wo keine Selbstvernachlässigung und keine Hingebung

an Alltäglichkeit und Unbedeutendheit, kein Mäßen von Härte und Gehässigkeit den Wohlthun und Frieden, worin alle lebten, die Liebe Aller gegen Alle, die Feinheit und die Aufmerksamkeit, mit welcher er selbst Alle hegte und leitete, jemals unterbrechen durfte; und wenn das Wort noch gilt „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, so dürfen wir schon hierin in diesem seinem gesegneten christlichen Hausstande voll Geist, Liebe und Frieden eine werthvolle christliche Wirksamkeit des Abgeschiedenen nicht verkennen.

Weniger befriedigend und beglückend freilich war für ihn, was er aus den weiteren Kreisen, aus seinen öffentlichen und amtlichen Verhältnissen an Eindrücken aufnahm. Nicht als hätte das ihn sehr geschmerzt, daß er erst spät zu einer höhern akademischen Stellung aufzurücken konnte, oder als hätte er sich gar nach den zerstreuten Geschäften gesehnt, welche damit verbunden zu sein pflegen, und welche er wol stets als seinem eigentlichen Beruf zuwider von sich fern gehalten haben würde. Aber das drückte ihn schwer und zunehmend, daß er bei aller Superiorität seiner eigenen Bildung, von welcher so viel und so Nöthiges zu lernen gewesen wäre, bei allen seinen Anstrengungen zur Ueberwindung von Unklarheit und Geistessträgheit, zur Herbeiführung nur zuerst der Selbsterkenntniß, welche ihm das nöthigste schien, doch immer weniger fleißige und dankbare Schüler fand. „Nichts als Arbeit, und keine Wirksamkeit,“ hat er noch in seiner letzten Krankheit schmerzlich ausgerufen, und wie bitter hat er vorher immer geklagt über die Unregelmäßigkeit im Besuch seiner Vorlesungen, bei welcher er sie mit Recht als ganz verloren ansah. Hierin und fast nur hierin lag der Grund, weshalb er sich hier nicht heimisch und befriedigt fühlte und sich immer heftiger von hier nach einem andern Wirkungskreise und nach empfänglicheren Schülern sehnte. Zwar wird es eine nicht bloß bei uns vorkommende Schmach sein, daß ein Theil derer, welche die Gebildeten der Nation und darum ihre künftigen Führer und Vorbilder in Kirche und Staat sein sollen, sich in den Jahren der höchsten Kraft und Bildungsfähigkeit so durch Müßiggang und Mißbrauch der gewährten Freiheit beschmutzt und verdirbt, daß daneben keine Regung eines freien Verlangens nach Bildung um ihrer selbst willen, und nur die Sklavenpflichtigkeit übrig bleibt, auch ohne wahre Bildung mittelst des dürftigen und lästigen Scheins davon durch die Prüfungen hindurch in die Aemter sich einzuschleichen. Aber was von dieser Nothheit auch bei uns vorkommt, auch

bei uns die freie Wißbegier und Lernbegier ausgelöscht und seufzenden Knechtsdienst in nachlässigem Abthun der mindesten Forderung oder im Nachsprechen des Gerngehörten an die Stelle gesetzt hat, das hat unsern Waig hier die tiefsten Schmerzen, die größte Verzweiflung an unsern ganzen Zuständen überhaupt und an seiner hiesigen Wirksamkeit im besondern und auch die übermäßigen Anstrengungen zur Erwerbung einer auswärtigen abgenöthigt; und um so viel als durch dies alles auch sein früher Tod beschleunigt sein wird, hat jeder der ihm Grund dazu gegeben hat zu aller übrigen Verschuldung durch Nichtthun seiner Pflicht seinen Antheil auch an dieser Schuld mit auf sein Gewissen zu nehmen.

Doch dieses sein frühes Ende ist auch von einem Größern verhängt, dessen Wege wir, auch wo wir sie nicht verstehen, in Ergebung verehren müssen. Ihn den Herrn, der „tödtet und lebendig macht, der schlägt und heilen kann“, bitten wir um Trost und Geduld und Frieden für die Wittve unseres Freundes, und daß er ihr den Beistand seines Geistes und treue menschliche Helfer geben wolle, ihre Kinder so zu leiten, daß alles, was rein und schön und gottgefällig war in dem Herzen ihres Vaters auch in den ihrigen erhalten werde und fortlebe. Wir bitten ihn besonders für seinen Sohn, dessen heitere Kindheit jetzt so früh in schweren Grust verwandelt wird, daß Er ihn behüten und segnen, und ihm die Kraft geben möge, seinem „besten Freunde“, seinem Vater, auch ferner treu zu bleiben, und darum künftig noch immer sich zu fragen und zu thun, was diesem eine Freude sein würde, und dadurch einst seines Namens werth und seiner Mutter eine Stütze und ein Trost zu werden. Wir bitten den Herrn auch für unsere Universität, daß er es ihr auch künftig nicht fehlen lasse an Lehrern mit so viel Fähigkeit und Hingebung für die Erfüllung ihres Berufs, mit so viel Freiheit und Adel der Gesinnung, wie unser Waig hatte, und nicht an Schülern, welche fähig sind sich durch solche Eigenschaften so wie sie sollten bilden und emporziehen zu lassen. Und für unsern vorangegangenen Freund selbst bitten wir den Herrn, der seiner und unser Aller Seelen die Zuversicht auf ihren ewigen Bestand anerschaffen hat, Ihn, der wahrhaftig und „getreu ist und wird es auch thun“, Er wolle die Verheißung erfüllen, welche Er uns damit in das Herz geschrieben hat, und wolle seiner Seele gnädig sein. Amen.

Druck von Joh. Aug. Koch in Warburg.

